

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

16.

Donnerstag, am 6. Februar 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Er wurde gerädert.

Aus den Papieren eines Freundes mitgetheilt

von

Friedrich Steinmann.

Es ist nicht anders, kann nicht anders sein: in der tiefsten Tiefe der menschlichen Brust muß ein Wollustgefühl verborgen liegen, das an den Leiden, dem Jammergeheul der Mitmenschen eine Lust hat, und selbst nicht immer durch die sorgfältigste Erziehung, durch die überzeugendsten Gründe der Moral unterdrückt werden kann. Welche herzzerreißende Beläge giebt nicht die Geschichte, ich möchte sagen, von Erschaffung der Welt an! Der Cannibale sitzt im Bollgenuß der Freude neben dem an einen Baum gebundenen Bruder, dem er lebend Fleischstücke abschneidet und sie verzehrt, während der Unglückliche ihn

zu seiner Mahlzeit durch die Ausdrücke des furchtbarsten Schmerzes ergötzt. Die Engländer in Nord-, die Spanier in Südamerika entzückten sich beim Anblick durch gereizte Thiere, durch Hunde, verstümmelter Menschen, und war es ihnen nicht die größte Wonne, Männern, Weibern und Säuglingen die Leiber aufzuschneiden, um sich noch lange an ihren Schmerzausdrücken zu laben? Welche Gräueltat verbargen nicht die Gefängnisse in Spanien, wie sinnreich erfand man nicht Höllenqualen für seine Nebenmenschen, die aufs sorgfältigste berechnet waren, damit die unglücklichen Schlachtopfer nur nicht zu bald zu leiden aufhörten; die raffinirteste Kunst wußte ihre Schmerzen Jahre lang zu unterhalten, und das Mißvergnügen ihrer heiligen Teufel äußerte sich nur, wenn ein Unglücklicher dem Jammer erlag. Welch Entzücken empfand ein Ferdinand, eine Isabelle mit ihren Hofdamen, wenn ein Torquemada ihnen als oberster Teufel das Schauspiel der Hölle gab, und ihnen das Heulen und Zähneklappen an lebendigbratenden Menschen, ihren Unterthanen,



versinnlichte. Man erinnere sich des Abschlachten der Hugenotten, der empörenden Thätigkeit Carl's IX., des „Vaters seines Volks“; man gedenke der erlassenen Schlachtordren des heiligen Vaters in Bezug auf die Albigenser, Hugenotten u. s. w. und widerspreche dem im Eingang aufgestellten Sage! Doch weiter: — sieht man nicht bis auf diese Stunde das Volk, worunter sich das zarte weibliche Geschlecht am meisten drängt, wie zu einem Theater-Luststück in Massen erscheinen, wenn ein Delinquent durch Henkershand abgeschlachtet werden soll? — Und sah man nicht noch zur Zeit, als das Gassenlaufen bei uns Sitte war, Schaulustige mit Vergnügen die Qualen eines Unglücklichen ansehen, der, wenn seine Kräfte zu schwach wurden, gehend die Zerfleisungen zu ertragen, an einen Baum gebunden oder vielmehr angehangen fort dauernd gepeitscht wurde, nachdem er schon längst seinen Geist aufgegeben hatte?

Noch bis zu den 1790er Jahren, bis zum Beginn der französischen Revolution, herrschte in Preußen das System der Werbung, die ohnehin schon eine grenzenlose Inmoralität zur Folge hatte, in den Festungsgarnisonen aber ihren höchsten Gipfel erreichte. Hier fanden sich unter den Soldaten ausgezeichnet gute, aber auch die ausgezeichnet verworfensten Subjecte durch dieses unglückselige Prinzip versammelt. Räuber, Mörder, kurz der Auswurf der Menschheit wurde hier wie in einem festen Gefängniß eingesperrt, woher denn auch das Sprüchwort kam: Wer nicht will sein gehangen, der gehe nach Wesel und lasse sich fangen. Räuber, die sich sichern wollten, wurden Soldaten der Weselschen Garnison, erhielten als solche zehn Monat Urlaub, in welchen sie raubten und stahlen, dann kamen sie zwei Monate, nämlich zur Exercierzeit wie zur Special-Revue während des Sommers, wo überhaupt der Diebesbetrieb der kurzen Nächte wegen schlecht ging, wieder dahin, um — wie man zu sagen pflegte — den blauen Rock zu tragen. Man hat in Wesel schon ganze Bänden entdeckt, wo-

von ich selbst ein Paar, Namens Gebel und Linthoff, habe aufhängen sehen.

Es waren aber auch edle Unglückliche daselbst, welche durch die empörendsten Verberänte um die ganze Glückseligkeit ihres zeitlichen Daseins betrogen wurden, und sie blieben darum betrogen, weil keine Klage, kein Recurs stattfand. Es war ein förmlich sanctionirtes Unrechts-Prinzip, eine völlige Geschlossenheit rücksichtlich der auf jede schändliche Art Eingefangenen dort an der Tagesordnung, welche das Aufkommen jedes menschlichen Gefühls auch bei den Bürgern erstickte. Soldat oder Spitzbube war synonym; nur die Landeskinder, welche mit Thor- und Freipässen versehen waren, und als Knechte, Tagelöhner und Gärtner bei und mit den Bürgern lebten, ihren Sold dem Compagnie-Chef, gleich den Landbeurlaubten, überließen, genossen mehr Vertrauen. Diese, wenn sie einige sechzehn bis zwanzig Jahre auf diese Weise gelebt, gedient (?), sparsam gewesen und etwas vor sich gebracht hatten, erhandelten dann von ihrem Capitain, nach Maßgabe ihrer Kräfte wie ihres subsumirten Reichthums um 100 bis 300 Thaler ihren Abschied, etablirten sich auch ohne Gewerke als Trödler, Höker, selbst als in der Folge wohlhabend gewordene Kaufleute.

Unter so manchen von mir gekannten Unglücklichen (ich war zu der Zeit ein munterer Knabe, der gern die Geschichtchen der auf diese oder jene Art übertölpelten Neulinge anhörte), stand eines Tages ein mir anscheinend feiner Mann, ein Soldat, vor dem Posthause Schildwache. Sein schönes, offenes Gesicht flößte ein Zutrauen ein, aber sein ruhiger Ernst nahm mir den Muth, ihn anzureden. Um seine Aufmerksamkeit zu fesseln, machte ich einige auf seinem Posten von ihm nicht zuzulassende Kinderstreiche, die er mir sehr liebevoll, doch fest verbot, und dann wieder auf- und abwandelte. Zum Neben konnte ich ihn nicht bringen, welches dem muntern Knaben bei Andern so leicht geworden. Noch ehe er aber seinen Posten verlassen, war ich unermüdet im



Nachforschen über diesen mir so sonderbar vorkommenden Menschen, einen doch nur gemeinen Soldaten, sogar ohne Thorpaß. Ich wendete mich darauf an mir bekannte Unteroffiziere, und nachdem ich einem derselben die Stunde seines Postenstehens bemerkt hatte, erhielt ich folgende Auskunft:

„Der bezeichnete Soldat heiße Schmidt, und solle, wie man munkelte, eines Predigers Sohn sein. Ob er schon ganz seine akademischen Studien vollendet oder nicht, wisse er nicht; es wäre ein stiller, ordentlicher Mensch, spräche aber mit Niemandem, und hielt mit Keinem Kameradschaft. Sein Feldwebel, Erdmann, sei ihm sehr auffällig, weil er ihn nicht dazu bringen könne, bei ihm zu schreiben, wie er verlangte, da er eine sehr schöne Hand schrieb. Schmidt soll ihm geantwortet haben, er sei Soldat des Königs von Preußen auf sechs Jahre, aber kein Schreiber.“ Ferner erzählte der Unteroffizier: „Schmidt wäre in demselben Gasthose abgestiegen, wo ein angeblicher junger Kaufmann logirte, der sich ihm angeschmiegt und ihn am andern Tage eingeladen hätte, mit ihm eine Flasche Wein in einem angenehm gelegenen Wirthshause vor der Stadt zu trinken, wo er ihm tapfer zugetrunken, dann Händel mit ihm angefangen und zur Stadt gelaufen sei, um ihn arretiren zu lassen. Ein dabei gegenwärtig gewesener, anständig gekleideter Mann hätte sich des Schmidt liebevoll angenommen, und ihm bemerkt, daß die Sache gefährlich für ihn ablaufen könne, und ihm dabei den Vorschlag gemacht, ob er mit ihm eine kleine Reise nach Holland machen wolle, wozu er jeden Augenblick seinen Wagen erwarte. Auf Schmidt's Einwendungen, daß er seinen Koffer in dem Gasthose der Stadt nicht zurücklassen könne, daß er zu wenig Geld bei sich habe, erwiderte sein neuer Freund, daß dieses nur Kleinigkeiten wären, daß er solches durch ein Billet abmachen könne, welches der ihm langjährig bekannte ehrliche Wirth gern besorgen würde, und was den Mangel an Geld beträfe, so solle ihn die Reise nichts kosten, auch wolle er ihm für die kurze Zeit des Ausbleibens gern mit einem halben Duzend Dukaten zu kleinen Bedürfnissen aushelfen, wofür er ihm ein Scheinchen geben, und wenn sie zu-

rückkämen, das Geld rückgeben sollte. In der Angst nahm Schmidt den freundschaftlichen Vorschlag an, es wurde der Wirth gerufen, der natürlich, als Complice des Werbeoffiziers und des Werbeunteroffiziers, zu Allem Ja sagte, das Vorfahren seiner zweiräderigen Chaise besorgte, die nun für die Equipage des Fremden galt und den Werbeunteroffizier mit seinem Rekruten nach Wesel brachte, wo er ihn im Ordonnanzhause absetzte. Am andern Morgen, wo Schmidt eingekleidet werden sollte, protestirte der junge Mensch, man zeigte ihm den Empfangschein von sechs Dukaten, nannte es Handgeld, und als er fortfuhr zu widersprechen, bekam er Prügel und wurde eingekleidet. Nun ist er zwar noch sehr betrübt, — das giebt sich aber mit der Zeit,“ bemerkte der Unteroffizier.

Zu „alten Preussischen Zeiten“ war der Feldwebel die Seele der Compagnie; man nannte ihn den Vater. Der Capitain bekümmerte sich eigentlich um Nichts, daher stand sich ein solcher nach dem Capitain in pekuniärer Hinsicht auch am besten in der ganzen Compagnie, denn bei den Offizieren machte er den Banquier, die Beurlaubten brachten ihm Schinken, Speck, Würste, versorgten sein Haus wie seine Tasche, wofür sie sich Nachsicht und Schonung verschafften. Dagegen hatten es die „Garnisonier“ um so schlimmer. Die bei den Bürgern arbeitenden „Freiwächter“ konnten ebenfalls noch etwas für den Herrn Feldwebel aufbringen, den sogenannten „Unvertrauten“ (Eingesperreten) aber, ohne weitere Freiheit als bis an den Wall, war dieses unmöglich, und da der Feldwebel zum eigenen, wie zum Vortheil des Capitains so viele Beurlaubte und Freiwächter als möglich ernannte, so waren die Unvertrauten in stetem Dienste.

Da der Schmidt nun nicht die Schreiberstelle bei dem Feldwebel Erdmann annehmen wollte, zeigte ihm dieser mit einem Herzen voll Rache seine Allmacht. Nicht Tag, noch Nacht hatte er Ruhe, die schwierigsten Dienstleistungen, alle nur zu ersinnenden Chicanen erdrückten den schweigenden Dulder, der sich die sechs Dienstjahre ruhig auszuhalten vorgenommen, wähnend, daß man so ehrlich sein würde, ihm Wort zu halten und ihn in seinem dreißigsten Jahre zu entlassen.



Da der Feldwebel Erdmann den „Kerl“, wie er sagte, auf diesem Wege nicht zahm zu machen vermochte, griff er zu einer anderen Procedur: er ließ ihm nämlich auf Wachen und Posten auf-lauern und ihn überraschen; war er einen Augen-blick nicht aufmerksam, zog für einen ihn vor-sätzlich überraschenden Portepeteträger — wozu schon damals die Feldwebel gehörten — nicht rasch genug das Gewehr an, worauf man bei Andern gar nicht achtete, so wurde er abgelöst, eingesperrt, oder erhielt Prügel.

Ein halbes Jahr, vielleicht etwas länger, mochte Schmidt dieses Höllenleben mit aller Re-signation erduldet haben, als es ihm deutlich

wurde, daß solches sechs Jahre zu überstehen über seine Kräfte ging. Schon damals hatte er sich vorgenommen, sich zu entleiben, und zu diesem Behuf schon einen Schuß Pulver vorrätzig, nur konnte er noch zu keiner Kugel gelangen. Da aber sein Feldwebel seine Anstrengungen verdop-pelte, und Schmidt auf die empörendste Art un-gerechter Weise wieder zerprügelt worden war, faßte er den Vorsatz, den Wütherich Erdmann niederzuschießen, wodurch er sich, wie er glaubte, denselben Tod durch die Kugel zuziehen würde. Mit diesem festen Vorsatze ging er in sein Quartier.

(Schluß folgt.)

## F e u i l l e t o n .

Ronge's Briefe und Sendschreiben sind bekanntlich, trotz so mancher versuchten Behinderungen, in Hunderttausenden von Exemplaren durch ganz Deutsch-land verbreitet, es drückt sie wer Lust, Muth und Ge-legenheit dazu hat, da ihr Verfasser unmöglich mit je-dem solchen Verleger Contracte abschließen kann, ihm vielmehr an möglichst raschem Verbreiten seiner Schrif-ten selbst am meisten liegt. Jetzt erhebt denn ein Eh-renmann im deutschen Buchhändlerblatte seine Stim-me und ermahnt die Verleger Ronge'scher Schriften, nicht bloß ihren eigenen Vortheil zu beachten, sondern gewissenhaft Ronge, dem Vermittler ihrer guten Ge-schäfte, den gebührenden Antheil am Gewinn zukom-men zu lassen. Amen!

Linguet, der berühmte Schriftsteller und Advo-kat, saß im Jahre 1780 durch die Intriguen seiner Feinde und Neider in der Bastille. Ein Mann wie er, geistreich, aber scharf und bitter konnte doch un-möglich sofort Geduld und Ergebung lernen, er schrieb vielmehr eine beißende Abhandlung über seine Verfol-ger. Während er eines Morgens damit beschäftigt ist, tritt ein Mensch zu ihm in's Zimmer, groß, bleich, abgezehrt, kränklich, und steigert noch die Wegerlichkeit

des Gefangenen durch seine bloße Erscheinung. Nach manchen unterbrochenen Redeansätzen zeigt es sich end-lich, daß der Eindringling kein anderer ist als der Fi-garo der Staatsgefangenen. „Ah, wenn das der Fall ist,“ ruft Linguet, „dann rasch, Sie sind der Bar-bier der Bastille, rasiren sie dieselbe.“ — Neun Jahre später war in Paris die Kunst des Barbierens so sehr in Aufnahme gekommen, daß von der Bastille auch nicht eine Spur übrig blieb.

Die Regen- und Schneemenge des Jahres 1844 betrug auf jeden Quadratfuß preuß. Oberfläche des Bodens 5040 Cubikzoll, und zwar 441 Cub.Zoll Regen und 629 Cub.Zoll Schnee, dem Gewichte nach im Ganzen 193 Pfund. Die Höhe des sämmtlichen wässerigen Niederschlags war 35 Zoll. 28.

Eine geistreiche Dame sagt von den Diplomaten: „Wenn diese Herren angenehm sind, sind sie mir der angenehmste Umgang, nur müssen sie nicht zwei Eigen-schaften haben: erstens, nicht von der fixen Idee be-herrscht sein, ganz extraordinär und eo ipso zum bon genre zu gehören, und zweitens nicht mit den Phrasen reden, welche in ihren Instructionen stehen.“ 3.

Druck von Carl Rammig  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.